



*Illustriert
von Hans Friedrich*

Der Staatsanwalt, der Richter und die Geschworenen schüttelten in seltener Übereinstimmung die Köpfe.

Der Staatsanwalt, ein Mann, dessen runder Kopf mit Schmissen übersät war, richtete seinen scharfen Blick auf das bleiche

aber ruhige Gesicht des Angeklagten und sagte:

„Sie sehen und fühlen selbst, Angeklagter, daß es dem Gericht unmöglich ist, Ihnen zu folgen. Ihre Darstellung ist unglaublich, denn sie hat eine Lücke, die Sie nicht damit ausfüllen können, daß Sie behaupten, Sie wüßten nicht, wie Ihre Pistole (er wies mit einer eleganten lässigen Handbewegung auf das auf dem Tisch der Richter liegende Corpus delicti) in das Schlafzimmer kam, in welchem der Mord geschah. — Es steht fest, und Sie haben es selbst zugegeben, Angeklagter, daß Sie Ihre Schwiegermutter haßten und mehrfach Ihrer Frau und Bekannten gegenüber äußerten, Sie wären imstande, die Frau mit kaltem Blute zu morden. — Glauben Sie nicht, daß wir kein Verständnis für Ihre Abneigung gegen Frau Tunheim hätten. Sie war eine schlechte Schwiegermutter, sie hetzte die eigene Tochter gegen den Ehemann auf, sie diskreditierte Sie bei Ihren Freunden und schrieb Ihren Patienten verleumderische Briefe; sie brachte es endlich fertig, Ihre Scheidung zu veranlassen. Aus den vielen in den Hauptsachen übereinstimmenden Aussagen der Zeugen geht klar hervor, daß Sie ein ordentlicher Mensch, ein aufmerksamer Gatte und ein tüchtiger und gewissenhafter Arzt waren. — Aber als sich Ihre Frau von Ihnen trennte und mit einem Manne, den ihr die Mutter selbst zuführte, durchbrannte, da lief das Maß über. Sie wurden mit einem Schlage ein anderer Mensch, gingen aus und betranken sich, vernachlässigten Ihre Patienten, verkehrten in schlechter Gesellschaft und kauften sich diese — Pistole! — Das ist doch alles klar! Sie redeten sich selbst in einen immer mehr wachsenden Zorn hinein, grübelten nächtelang darüber nach, wie Sie sich an Ihrem Verhängnis, wie Sie die Schwiegermutter nannten, rächen konnten. Das geben Sie ja alles selbst zu, Herr Doktor Schüttoff! Wir können auch mitfühlen, daß Ihre Empörung und Ihr Zorn den Höhepunkt erreichten, als Sie am 12. November jenen verhängnisvollen Brief lasen, den Ihnen die Ermordete schrieb, und in welchem sie Ihnen in zynischen Worten auseinandersetzte, daß sie alles daransetzen werde, Ihren Ruf in unserer Stadt so zu untergraben, daß Sie wie ein Verfemter flüchten müßten.